

Amerikanische Componisten.

Es wäre töricht, zu erwarten, daß ein junges Land, wie die Ver. Staaten, schon jetzt im Stande sein sollen, in der Kunst und ihren verschiedenen Zweigen mit einem uralten Kulturlande, wie Europa, zu wetteifern. Die Musikgeschichte zeigt uns, wie gerade diese Kunst sich in rein geschichtlicher Weise entwickelt hat, wie sie, die schönste Blüte des Volkslebens, Leben und Kraft aus dem Volke zog. Es läßt sich mit Leichtigkeit nachweisen, in welchem innigen Zusammenhange gerade die größten Musiker mit der Volksseele standen. Unmögliche Wässer, wie die Engländer, haben auch keine Componisten von irgend welcher Bedeutung hervorgebracht. Gleichzeitig sind die Engländer das einzige Kulturvolk, welches ein Volkstheater besitzt. Die künstliche Schaffung einer Musik, welche nicht aus dem Leben der Nation frische Anregung schöpfen kann, ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Die amerikanische Welt der Componisten und Musikfreunde ist von noch viel jüngerem Datum, als die Entwicklung der Nation. Von jeder Art die amerikanische Musik unter einem doppelten Uebelstand. Einmal gehörte die Entstehung der politischen Selbstständigkeit die große Masse der Nation dem schon unzufriedenen englischen Stamme an. Dann fiel die Gründung der Colonien in die Zeiten des finsternen Puritanerthums, welches nicht nur die weltliche Musik als sündlich verdammt, sondern auch die Kirchenmusik als Zuhörer des „verabschwendungswürdigen römischen Götzendienstes“ in die Acht erklärte. Unter derartigen Anschauungen konnten natürlich die Kunst und ihre Zünger nicht gedeihen. Man kann mit Recht sagen, daß erst der stille, aber mächtige Ein-



John Knowles Paine.

fluß des Deutlichkeit in den Ver. Staaten freieren Anschauungen Bahn brach und die englerischen puritanischen Vorurtheile verdrängte. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Anfänge des amerikanischen Kunstfortschritts in der Musik noch innerhalb der Erinnerung der jetzt lebenden Generation setzt. Seitdem bahnt ein mächtiger Aufschwung. Leider — von den wenigen eingewanderten tüchtigen Musikern abgesehen — fand der amerikanische Student der Musik keine Betätigung für seinen Wissensdurst in der eigenen Heimath. Alles wies ihn nach dem alten Kulturlande Europa hin. Dort bildete sich bald in allen Centren der Musik ein specifisch dem Studium der edlen Kunst gewidmetes Americanerthum. Die großen Conservatorien von Leipzig, Wien, Berlin, Stuttgart, Frankfurt u. s. w. wimmelten bald von fleißigen Amerikanern und Americanerinnen, welche ihrem Studium unter den großen Lehrern der Musik mit unermüdbarem Fleiße oblagen. Nachdem sie ihre Absicht erreicht, kehrten sie ohne Ausnahme in die Heimath zurück, das fruchtbare Samenfeld der musikalischen Belehrung und Erkenntnis mit in die ferne Heimath nehmend. Sie waren die wahren Pioniere der Musik in den Ver. Staaten und mit dem unermüdblichen Eifer, der den Pante auszeichnet, gingen sie an's Werk, Propaganda für ihre geliebte Kunst zu machen.

Mancher besaß sich unter der fessigen Schaar, dessen musikalische Begabung von außergewöhnlicher Art war. Es bedurfte nur der passenden Anregung, der verständig geleiteten Studien, um diese Begabung zur schönsten Blüte der musikalischen Composition zu wachen. So hat sich eine amerikanische Componistenfamilie gebildet, welche in der kurzen Zeit ihres Bestehens Großartiges geleistet hat. Nicht mehr hat der junge amerikanische Musikstünger mit den schier unbefleglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche seiner vor dreißig Jahren geharrt hätten. Sein Pfad wird von Jahr zu Jahr geradeter, sobald er ohne Zeitverlust seinem Studium nachgehen kann, ohne daß er nöthig hat, fremde Länder zu besuchen.

Als den Hauptvertreter gereifter Composition können wir John Knowles Paine voranstellen, welcher, ein Kind Neuenglands, im Jahre 1839 geboren wurde. Seine außerordentliche musikalische Begabung fand in der Heimath nicht genügende Befriedigung, weshalb er sich entschloß, seinen Studien in Berlin unter der bewährten Leitung des berühmten Organisten Haupt und des Generalmusikdirectors Wiedrecht abzugeben. Bei seiner Rückkehr, die erst nach Jahren eifrigeren Studiums erfolgte, wurde er mit Auszeichnung empfangen. Seine europäische Ausbildung hatte ihm einen freier Blick für die musikalischen Kreise seiner Heimath verschafft, und bald erhielt Paine einen ehrenvollen Ruf als Professor der Musikgeschichte und theoretischen Musik an der Harvard-Universität, in welcher Stellung er heute noch eifrig thätig ist. Seine Compositionen haben ihm einen wohlverdienten Ruf erworben, und sein großes Oratorium „Petrus“, welches zuerst im Jahre 1873 zu Portland, Maine, aufgeführt wurde, hat ihm den

Weinamen des „Amerikanischen Menschengeschlechts“ eingetragen.



Dudley Buck.

Ein Altersgenosse Paine's ist unser bedeutender Kirchencomponist Dudley Buck, welcher der Stadt Hartford in Connecticut entstammt. Seine Ausbildung war eine außerordentlich gründliche und umfassende. Er machte einen vollständigen technischen und theoretischen Kursus an dem Leipziger Conservatorium durch, ging dann aber noch nach Dresden, wo er den Orgelunterricht des berühmten Schneiders genoss. Zunächst erntete er auf Concertreisen, die sich fast auf alle Staaten der Union erstreckten, reichen Beifall, und da er in Chicago besonders freundlich aufgenommen wurde, beschloß er, sich dort niederzulassen. Von hier vertrieb ihn die große Feuersbrunst, weshalb er sich nach Boston wandte, um bald darauf die Stellung eines zweiten Directors unter Theodor Thomas anzunehmen. Von New York wandte er sich nach der Stadt Brooklyn, wo er noch heute lebt und lehrt.



Arthur Foote.

Ein engerer Landsmann Paine's ist Arthur Foote, ein Kind Salem's in Massachusetts. Der jüngeren Generation angehörig — er ist im Jahr 1855 geboren — hat er bereits den Vorzug einer musikalischen Erziehung in seinem Vaterlande genossen. Seine Orchesterwerke sind zahlreich und beliebt. Ausgesprochen lehnt er sich an Mendelssohn, was aber der Fülle und Originalität seiner musikalischen Erfindung keinen Abbruch thut. Besondere Gewandtheit entfaltet Foote in der Behandlung der Instrumente; er weiß durch richtige Anwendung der verschiedensten Klangeffekte eine überraschende und kaum gegläubte Wirkung zu erzielen. Er wirkt in Boston als Organist und Lehrer der Musik.



James H. Rogers.

Auch James H. Rogers gehört der jüngeren Generation an. Seine Studien führten ihn nach Berlin und Paris. Dort genoss er den Unterricht Böschhorn's und Gerlich's in der Technik des Klavierspiels, während er sich unter Leitung Haupt's, des Altmeyers der „Königin der Instrumente“, zu einem gebiegenen Orgelspieler heranzubildete und zugleich eifrig der Composition und dem Studium des Contrapunkts oblag. Besonders beliebt sind seine reizenden Lieder, in denen er den Ton der naiven Frische und innigen Gefühls glänzend zu treffen weiß. Er lebt und wirkt in Cleveland, Ohio, als Organist und geschätzter Lehrer.



Reginald de Koven.

Als Viertel im Bunde unserer Auswähl haben wir den Componisten der liberal bekannten und beliebten Operette „Robin Hood“, Reginald de Koven voranstellen zu wollen. Reginald de Koven führte ihn nach Wien, wo er sich eingehend mit der Muse Mozarts und Johann Strauß's beschäftigte. Seine Bemühungen sollten nicht vergebens sein, und der Erfolg des nunmehr 34-jährigen Componisten auf der Opernbühne steht bisher unerreicht da. Ethelbert Nevin, ein Sohn des Dichters und Komponisten, ist ebenfalls ein melodiöser Liebescomponist, dessen die Nation hervorgebracht. Seine

Lieder besitzen einen außerordentlichen Reichtum der Erfindung, und die Wärme des Gefühls, die aus ihnen spricht, hat ihnen überall begeisterte Anhänger verschafft. Leider hat der Componist durch Ueberanstrengung sich ein Brustübel zugezogen, von dem er in dem milden Klima Algiers Heilung zu finden hofft.



Ethelbert Nevin.

Die Ausichten für ein regeres musikalisches Leben der Nation sind vielerlei sprechend. Die Anzeichen mehren sich, daß sich eine edlere und gründlichere Auffassung der Musik auch in breiteren Schichten des Volkes allmählich Bahn bricht, und sobald die Musik einmal erst Gemeingut des Volkes geworden, wird an tüchtigen Componisten kein Mangel sein.

Zweifelhafter Trost.



„Nun leb wohl, Elise; ich hoffe, Du wirst während meiner Abwesenheit mein treues Weibchen bleiben.“  
„Sei unbeforgt, Ostar, Du sollst nichts Schlimmes über mich — erfahren.“

Geschmack.



Junge Frau: „Wie reizend und geschmackvoll das Mädchen gekleidet ist! Sagen Sie mir, Beste, wo lassen Sie arbeiten?“

Frage.



Karlchen: „Hast Du einen Bruder?“  
Frühchen: „Nein.“  
Karlchen: „Hast Du eine Schwester?“  
Frühchen: „Nein.“  
Karlchen: „Mit wem haust Du dich denn?“

Stimmungen.

Heitere Miene, sonnige Augen, Blid' ich tief in sie hinein, Wird zu Muth' mir, als grüßte Mich der Venz mit Sonnenchein.

Finst're Miene, trübe Augen Sind mir wie im Herbst ein Tag, Wo die Sonne flurumbhangen, Ohne Laub und Lied der Hag.

— Unangenehme Schlussfolgerung. — Aber Herr Doctor, hören Sie einmal, Ihre Rechnung ich schon gelassen! — Ja lieber Herr, es muß eben wieder herauskommen, was mich das Studium kostete. — Nun, dann müssen Sie aber — arg unsohlid gewesen sein auf der Universität!  
— Romanphrasen. Sie erschauderte bei jedem seiner Worte bis in's tiefste Mark ihrer Seele hinein. Und mit hoffnungslos verglimmenden Augen sah er in den Abend hinaus, wo sich außer den düsteren Abendhimmeln nichts Menschliches regte.  
— Studenten haben vorher so viel übersehen müssen, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn sie es einmal mit dem Versetzen versuchen.

Der Unversäterbe.



Fräulein Ursula Schmaldeber, eine wohlkonditionirte Erbtante, hat all' ihre Vermögenskraft auf ihren einzigen Liebling concentrirt, einen Mops in vorgerückteren Jahren, dessen Schönheit mehr nach innen strahlte und der deshalb von der nur auf's Aeußere gehenden, oberflächlichen Mitmenschenheit als „grausliches Best“ qualifizirt wurde.

Um ihren Liebling für den Fall ihres vorzeitigen Ablebens von Günst oder Ungünst der „grauslichen Menschen“ unabhängig zu machen, gibt Fräulein Ursula Schmaldeber die feierlichste Er-



klärung ab, besagten Mops „Bugi“ zum Unversäterben einzusetzen und Demjenigen die Nutznießung des Vermögens zuzuwenden, der sich bei ihrem Versterben noch die Zuneigung des holden Beschöpfes zu gewinnen weiß und die Verpflichtung übernimmt, ihm — unter strengster Kontrolle des Testamentsvollstreckers — ein getreuer Pfleger zu bleiben.

„Bugi“ wird in Folge dessen von Verwandten und Bekannten der Erb-



tante undrängt und umhüst, die mit Lieblosungen und Redensarten aller Art sich in sein Herz einzuschmeicheln trachten. Aber in seinen Launen eigenwillig und unbestimmbar, wie das Herz nun einmal ist, hat sich Bugi's Liebe ganz und gar der, gleich ihm, nicht mehr in erster Jugendblüthe stehenden, nur „unwiegend“ schönen Nichte, Crepuscula Dornentrang, zugewendet. Diese erscheint somit als die prädestinirte



Nutznießerin und eventuelle Erbin des Vermögens, auf welches ein, in solchen Fällen immer vorhandener, Erbverweigerer bereits die erblichstlichen Hoffnungsschulden gemacht hatte. Da er also die Erbschaft, auf jede Gefahr hin, nicht auslösen kann, riskirt er das Aeußerste und hält tuzt entschlossen um



die Hand der Jungfrau Crepuscula Dornentrang an, die ihn auch ohne weitere Schwierigkeit mit züchtigem Verschämgen gewährt wird.



Unmittelbar nach der Trauung präsentirt sich der Erbverweigerer als freudestrahlend, mit seiner Gattin bei der Tante — die sie mit der Schreienstunde empfängt, daß ihr geliebter „Bugi“ einem jähren Schlaganfall erlegen sei und daß sie, sein Aundenten zu ehren, ihr Vermögen zu einer — wohlthätigen „Bugi-Stiftung“ bestimmt habe.

— Kurios. Alter: Guck, Mi, — 's geht doch kurios in der Eh' zu Wie Du noch scharfe Augen hattest, w'ich ich hörte, gankten wir uns alle mal — jetzt bist Du fast blind und ich hab' laub und nun leben wir wie die Artelaulb'n!

Für die Küche.

Keine kundige Hausfrau kauft Gewürze in gemahlenem Zustande, da sie in dieser Form sehr oft gefälscht sind. Ueberhaupt sollen Gewürze, besonders für die Kost kleiner oder heranwachsender Kinder, mit Auswahl und Maß angewendet werden; da wirken Senf, Pfeffer, Essig, ja selbst Zucker, in großen Mengen gereicht, schädlich. Gutes Stochsalz muß weiß, körnig und trocken sein. Zucker in gemahlenem Zustande ist oft mit Raff, Gips oder bergelichen gefälscht, weshalb man besser thut, Futzucker oder Krystallzucker zu kaufen. Letzterer muß dicht und rein, letzterer grobkörnig und durchsichtig sein. Salz oder Zucker schmelze man besonders vor Feuchtigkeit. Senf kauft man fertig bereitet, doch wird er billiger und oft besser, wenn man ihn aus gelbem oder braunem Senfmehl, ein wenig Salz, etwas feingestohlenen Zucker und dem erforderlichen Essig zusammenrührt. Essig muß von reinem rothem Geschmack und ganz klar sein. Er regt, mäßig genossen, die Verdauung an. Zimmt oder Kanneel muß sehr riechen und schmecken. Zimmelfangen sind besser, als gefälschter Zimmt, der oft gefälscht wird. Mustardüsse müssen hart, glatt und grauam sein. Gewürznelken sollen eine braunrothbraune Farbe und einen scharfen Geruch haben. Rosinen und Korinthen müssen rein, süß und trocken sein. Zusammengebaltene, flebrige, verderben die Speise.

Weiße Bohnen auf englische Art. Man gebe, sowie die Bohnen abgetostet und rasch abgeseiht sind, ein gutes Stück sehr frische Butter dazu und lasse sie damit nur durch und durch heiß werden und die Butter recht durchziehen, richte nun gleich an und bestreue sie mit Capernpfeffer.

Schweinsfußsalat. Man koch' einige Schweinsfüße in Salzwasfer, bis die Knochen abfallen. Das Fleisch schneidet man in kleine Stüchchen, gibt 12 feingehackte Schalotten, eine Hand voll Schnittlauch, Petersilie, Pfeffer, Salz, Kapern, Essig und Del dazu.

Ganspfeffer. Hierzu nimmt man Kopf, Hals, Flügel, Füße, Magen und Herz, schneidet den Magen auf und zieht die innere Haut ab, theilt den Kopf der Länge nach, dann Hals und Flügel in zwei Theile, wäscht Alles gut ab und legt es mit Wurzelholz, gelber Nüße, Zwiebeln, Lorbeerblatt, Citronenschale, zwei Nelken, zwei Wacholderbeeren, Pfefferkörnern und Salz zwei bis drei Tage in den Essig. Nun legt man den Ganspfeffer mit allen Zutaten, zwei Schöpfköpfeln Weize und ebenso viel Wasser in einem Tiegel auf das Feuer und läßt es weich kochen, nimmt die Stüde heraus, stellt sie auf die Seite, macht ein braunes Einbrennen, füllt es mit ein wenig Essig auf, rührt es in die Sauce, rührt, wenn man selbst die Gans gekochen, dann das Blut aufgefangen und mit Essig gut verührt hat, auch dieses hinein, läßt es ordentlich durchkochen, treibt die Sauce durch ein Haarsieb, gibt sie wieder in den Tiegel, ebenso den Ganspfeffer, läßt ihn aufkochen, richtet zusammen an und gibt ihn mit Kartoffelstücken oder auch gerösteten Kartoffeln zu Tische.

Zum Brotpudding gehören folgende Bestandtheile: drei altbackene, kleine Weißbrotchen (Rollen), drei bis fünf Eier, ein Pint Milch, eine Tasse voll Zucker, ein Theelöffel voll Citronenertract, eine Tasse voll Rosinen, ein Gläschen Brandt, zwei Theelöffel voll Butter, eine Prife Salz. Man zerhackt die Rollen oder auch Zuckermaffins in dünne Schnitten und läßt sie zugedeckt eine halbe Stunde stehen. Dann schlägt man die Eier, den Zucker, die Hälfte der Rosinen, den Brandt und den Extract hinzu, schneidet das Ganze in eine einfache, ovale, gut ausgeputzte und mit den restlichen Rosinen ausgelegte Form. Stellt dann die Form in einen Topf mit kochendem Wasser, so daß dieses bis zu dreiviertel Höhe der Form reicht, läßt so eine Stunde kochen, stößt dann heraus und servirt mit beliebiger süßer Sauce.

Zubereitung von Seesüßholz. Vor Allen muß bemerkt werden, daß sie den sogenannten „Seesüßholz“ nicht immer völlig verlieren, ein leiser Seesüßholz schadet aber nichts. Jedemfalls muß man die Seesüßholz zuerst sehr gut reinigen, besonders Maul und Kiemen, letztere, damit man sich an den scharfen Zähnen nicht verlehrt, mit einem Bürschlein. Die Fische werden gut ausgewaschen und abgeschuppt und in Wasser, das man wiederholt wechselt, gut ausgewaschen. Hierauf schlägt man sie vor dem Kochen in Weißpapier, das in Essig getränkt ist, und läßt sie darin eine bis zwei Stunden liegen. Werden die Fische gefotten, so gibt man in das Wasser ganze Holzstückenstüchchen; diese saugen dann das kranke Fett und die anderen Bestandtheile, die dem Fisch den unangenehmen Geruch geben, auf; der Fisch wird so „desodorirt“. Bevor man den Fisch aus dem Wasser nimmt, werden die Holzstückenstüchchen, sowie die oberste Schicht des Wassers, die noch Fetttheilchen enthält, mit dem Nachschäumlöffel entfernt. Wenn die Fische gebatzen oder gebaden werden, empfiehlt es sich, sie etwas länger, mindestens zwei Stunden, in mit Essig getränktem Weißpapier einzuschlagen und in die Bauchhöhle, sowie in den Rücken ein paar Stüchchen Holzstüchle zu geben, die man natürlich, nachdem sie ihre desodorirende Wirkung gethan haben, vor dem Braten oder Baden befeigt.

Gutes Geschäft. „Haben Sie gehört, dem Deher ist die Frau mit 10,000 Mark durchgegangen.“ „Das nennt' ich e Geschäft, 20,000 Mark hat hat sie ihm mitgebracht und 'n Jahr hat er sie erst!“

Im Reiche der Mode.

Die Toilette einer Dame gleicht bei nahe einer kunstvollen Mosaikarbeit, denn sie besteht aus unendlich vielen einzelnen Gegenständen, und diese zur einheitlichen Wirkung zu bringen, erfordert fast ebensoviele Geschmaad und künstlerischen Sinn, wie das harmonische Zusammenstellen der kleinen römischen und florentiner Mosaiksteinchen. Wir bewundern die Mannigfaltigkeit, die fabelhafte, bald lässige, bald grazios tändelnde Phantasie, und zuweilen erscheint es uns kaum glaublich, daß eine verhältnißmäßig einfache Sache sich in so vielstücker Art der Ausführung zeigen kann. Das gilt zwar vornehmlich von all den kleinen Toilettenartikeln, den Schawls, Fächern, Kragen, Fichus, die heute eine so wichtige Rolle spielen; allein auch bei den Toiletten selbst müssen wir immer mehr die große Vielstückerigkeit und Reichhaltigkeit der Wintermode bewundern. So verdienen noch einige besonders originelle und hübsche Pariser Toiletten, die wir unseren Leserinnen in Wort und Bild vor Augen führen wollen, an dieser Stelle hervorgehoben zu werden.



Kleid mit Zäckchen.

Als grauem Wollstoff besteht das kleidbare Costüm (Figur No. 4), dessen glatten Rock ein Gürtel von gleichfarbigem Seidenband begrenzt, den vorn eine Schleife mit langen Bandenden ziert. Die ärmellose Muffentaille ist mit einem mit Band überdeckten, hinten mit einer Schleife geschlossenen Seidstragen verbunden. Das Zäckchen fertigt man aus Wollstoff und Seidenfutter, befestigt den Vorderteil mit aus gestreiftem Seidenstoff, leichter Muffeneinlage und Futter bezugselenden Revers auf. Die Reversärmel des Zäckchens sind mit Revers aus schwarz und weiß gestreiftem Seidenstoff zu garniren.

Billige Roblesse.

BAZARJEDESSTÜCK 50 Pf.



Der junge Kohn hat ein gutes Geschäft gemacht.

Aus Freude darüber führt er seine Frau an einen 50 Pfennig-Bazar. Dort angekommen, sagt er zu ihr: „Sarah, fuch' der aus ä Stück und wenn's 20 Mark kostet!“

Beim Wiedersehen.



Student: „Nu, wie gefall' ich Dir, Brüderlein?“  
Der kleine Georg: „Du sahst früher nicht so entzwei aus!“

Einziger Trost.



Lieutenant: „Trostlos heute Abend! Wenn man nicht ab und zu mal in den Spiegel sehen würde, wär's nicht zum Aushalten!“

Die zufriedene Gans.

Der Krake sprach einst zu der Gans: „Troß Schnabel und troß Schwingen Rannst Du wie andre Vögel doch Nicht fliegen und nicht singen!“  
„Was thut das?“ sprach vergnügt die Gans,  
„Statt fliegen kann ich flattern;  
Und wenn ich auch nicht singen kann,  
Kann ich doch tüchtig schnattern!“

Schnadaßpfele.

Die Lieb' ist a Briafel,  
Drin steht Hoamlich's g'nua,  
Und 's Bufferl is 's Pfeischirwack  
— Damit pappt man's zua!

Waidmännisch.

Forstmeister (zum Waidmann): „Aber, Herr Müller, wie kommen Sie dazu, meiner Tochter einen Kuck zu geben?“  
Waidmann: „Entschuldigend Sie, Herr Forstmeister, sie kam mir halt gar so schön in Kuckweite!“

Geungerechter ein Mensch.

— Geungerechter ein Mensch gegen Andere ist, desto mehr glaubt er, selbst verkannt zu sein.



Kleid aus Serge.

Die erste Abbildung veranschaulicht ein ebenso einfaches wie anmutiges Kleid aus marineblauer Serge, das mit gleichfarbigem Sammet und schneißer weißer Seide geschmückt ist. Rock und Taille sind glatt, die letztere dem Rock knapp aufliegend gearbeitet. Die Taille zeigt vorn einen geträuften Einschub aus Seide, über dem sie mit Sammetriegeln und kleinen Perlmutterknöpfen geschlossen ist. Dem oberen Theil der Taille sind getheilte, rund geschnittene Aufschläge aus weißem Stoff gegenwärtig, die mit Guipurepassanterie bedeckt sind. Ein Seidstragen aus Sammet und große Reversärmel vervollständigen das Kleid.



Anzug aus Tuch und Sammet.

Aus mastfarbendem Tuch und braunem Sammet ist der für junge Damen geeignete geschmackvolle Anzug (Figur No. 2) gearbeitet, dessen Rock derartig an den Seiten und hinten in tiefen Falten geordnet ist, daß sich vorn ein schmaler tablierartiger Theil bildet, der an der linken Seite, wie ersichtlich, mit großen Sammetknöpfen verziert ist. Die Taille aus Sammet ist vorn und hinten niederartig mit Tuch bekleidet, vorn seitwärts geschlossen und mit Sammetknöpfen, sowie Achselspannen versehen. Weite, mit Epaulettés verzierte Puffen aus Sammet liegen den engen, mit Knöpfen besetzten Tuchärmeln auf.



Costüm aus Sammet mit Spitzen.

Sehr geschmackvoll ist das einfache, aus weißblauen Sammet gearbeitete Costüm (Figur No. 3), dessen glatten Rock ein hinten mit langen Enden verzierter Gürtel von gleichfarbigem Seidenband begrenzt. Eine Garnitur aus gelblicher Guipure bildet die einzige Garnitur der Taille und bedt zugleich den Ansatz der leicht gefalteten Vorderteile. Dem Seidstragen liegt ein Seid-